

Rezensionen

Ausgabe 23, Rezension 3, Juli 2022

Marie Hempel (Technische Universität Dortmund) rezensiert:

Christian Fandrych, Marina Foschi Albert, Marianne Hepp & Maria Thurmair (2021): Attribution in Text, Grammatik, Sprachdidaktik [Studien Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, Bd. 13]. Göttingen: Erich Schmidt, 311 Seiten. ISBN 978-3-503-20543-1.

Der Sammelband „Attribution in Text, Grammatik, Sprachdidaktik“ ist bereits 2021 erschienen und wurde von Christian Fandrych, Marina Foschi Albert, Marianne Hepp und Maria Thurmair herausgegeben. Nachdem die Veröffentlichung der letzten beiden umfassenden Publikationen zum linguistischen Phänomen *Attribution* nun bereits schon einige Jahre zurückliegt („Junktion in der Attribution“ von Hennig/Niemann (2015) und „Komplexe Attribution“ von Hennig (2016)), wäre die Zeit durchaus reif gewesen für eine Neuerscheinung zum Thema, die neben den linguistischen Fragen zu Form und Funktion der Attribution im Deutschen auch didaktische Überlegungen zu ihrer Vermittlung an Deutschlernende diskutiert. Der Titel des hier rezensierten Sammelbandes könnte den Eindruck erwecken, dass es sich um genau jenes erhoffte Handbuch handelt, das die z. T. vereinzeltten Forschungsbemühungen der letzten Jahrzehnte rund um das Thema Attribution umfassend zusammenführt, systematisiert und die Brücke von der linguistischen Beschreibung hin zur sprachdidaktischen Analyse und Aufbereitung schlägt. Diese Verbindung von Linguistik und Didaktik ist in diesem Band insofern gelungen, dass alle darin versammelten Beiträge aus einer konsequent vermittlungsorientierten Perspektive heraus verfasst sind. Doch bereits der Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, dass es gar nicht der Anspruch dieses Bandes ist, den Leser:innen einen breiten Überblick über die Attributionforschung zu geben. Das Ziel scheint eher darin zu bestehen, der Leserschaft stattdessen einen breiten *Einblick* ins Themenfeld zu gewähren – von zentralen Fragen bis hin zu den Randbereichen. Der Sammelband gliedert sich dabei in drei Themenblöcke. Im ersten Teil werden Attribute als funktionales sprachliches Merkmal und Stilmittel bestimmter Textsorten beschrieben, der zweite Teil umfasst Aufsätze zum sprachkontrastiven Vergleich des Phänomens *Attribution* in der deutschen und italienischen Sprache und Teil III beleuchtet die Rolle von Attributen in der universitären DaF-Didaktik. Diesen drei Teilen geht eine Einleitung der Herausgeber:innen voraus.

Der erste Themenblock trägt den Titel „Akzentsetzung Text“ und umfasst drei Aufsätze, die jeweils das Attributvorkommen spezieller Texte bzw. Textsorten analysieren. Der erste und mit 53 Seiten mit Abstand längste Aufsatz des Bandes stammt von den zwei Herausgeber:innen Christian Fandrych und Maria Thurmair und trägt den Titel „Komprimieren, Einordnen, Bewerten: Attribute in ausgewählten Textsorten der Kunstkommunikation“. Ziel des Beitrags ist es, textsortenspezifische Funktionen von Attributen in der Kunstkommunikation [...] herauszuarbeiten“ (S. 19). Für diesen Zweck haben sie für die beiden Textsorten *Opernführer* und *Musikkritik* jeweils ein Korpus zusammengestellt. Das Korpus zur Textsorte Opernführer umfasst 30 Texte aus unterschiedlichen Opernführern, aber jeweils zu den gleichen Opern, das Korpus zur Musikkritik besteht aus 20 Texten zu Konzerten

verschiedener Musikrichtungen. Während der Umfang des Opernführer-Korpus in Druckseiten angegeben ist, findet sich bei den Musikkritiken ausschließlich die Summe der *token* aller Texte. Fandrych und Thurmair machen keine genauen Angaben zum quantitativen Vorkommen der verschiedenen Attributtypen in den beiden Korpora, sondern beschränken sich mit Verweis auf die zu geringe Größe der Textsammlung auf eine qualitative Analyse und eine exemplarische Vorstellung des Funktionsspektrums der Attribute in den beiden Textsorten (vgl. S. 33). Dieser gänzliche Verzicht auf eine genaue quantitative Beschreibung der Attributvorkommen in den beiden Textsorten ist bedauerlich, da eine solche Quantifizierung einen wichtigen Beitrag zur Beurteilung des Stellenwerts verschiedener Attributtypen in einer Textsorte leisten kann. Eine rein qualitative Einschätzung ist im Vergleich hierzu deutlich ungenauer:

„Grundsätzlich fällt in beiden Textsorten (Opernführer und Musikkritik) auf, dass die pränuklearen Attribute Adjektiv und Partizip eine wichtige Rolle für die Textsorte spielen, postnuklear ist vor allem der Relativsatz, weniger sind Genitiv- und Präpositionalattribut wichtig.“ (S. 33).

Der Beitrag untersucht die verschiedenen Attributtypen hinsichtlich ihrer Funktion in den beiden Textsorten. Adjektiv- und Partizipialattribute werden beispielsweise oft genutzt, um dem Bezugsnomen (z. B. eine bestimmte Figur der besprochenen Oper, einzelne Elemente der musikalischen Darbietung oder die gesamte Aufführung) lexikalisch erwartbare („die düsteren Klangwelten“) oder stereotypische Eigenschaften („der stürmische Jüngling“; „das schlichte Bauernmädchen“) zuzuschreiben. Dabei kommen auch Superlative („eine der beliebtesten und meistaufgeführten Opern“) und stark wertende Adjektive („die grellen Dissonanzen“) vermehrt vor. Relativsätze unterscheiden sich von vorangestellten Attributen darin, dass sie in ihrer Nachstellung weniger eng an das Bezugsnomen angebunden sind und sich dadurch besser eignen, komplexere, weniger erwartbare Eigenschaften zu vermitteln. Sie erfüllen dabei eine Vielzahl von Funktionen: Beschreibung, Deutung, Wissensanreicherung, Kontextualisierung und Wertung. Die Autor:innen stellen zu Recht fest, dass es Deutschlernenden oftmals schwer fällt, ästhetische Eindrücke und Wertungen in der Fremdsprache angemessen zu versprachlichen (vgl. S. 63) und eine Auseinandersetzung mit Textsorten der Kunstkommunikation im Unterricht dabei helfen kann, die Verwendung bestimmter sprachlicher Mittel zum Ausdruck von ästhetischen Eindrücken zu reflektieren und ggf. in das eigene Sprachhandeln zu übernehmen. Wichtig für das Erreichen dieses Lernziels ist es jedoch, dass die Teilnehmenden einen Bezug zur Textsorte und der entsprechenden Kunstform haben und beides als relevant und lebensweltnah empfinden. Während die Besprechung von Musikveranstaltungen mutmaßlich im Leben vieler Menschen unterschiedlichen Alters eine Rolle spielt, müsste dies für die Textsorte Opernführer je nach Kurs und Teilnehmenden individuell entschieden werden. Möglicherweise eignen sich andere kunstbezogene Textsorten da besser. Dieser Beitrag zeichnet sich durch zahlreiche sprachlich interessante Textbelege aus Opernführern und Musikkritiken aus, könnte aber insgesamt etwas kondensierter gestaltet sein.

Der zweite Aufsatz von Teil I stammt von Marianne Hepp – ebenfalls eine der Herausgeber:innen des Bandes – und hat die Verwendung von Attributen als (Stil-)Mittel der Komik zum Thema. Hepp zeigt in diesem Beitrag, wie mithilfe von Attributen Komik erzeugt oder verstärkt werden kann. Die Grundlage ihrer Analyse bilden 38 humoristische Kurztexte des Schweizer Schriftstellers Martin Suter, die ursprünglich als Zeitungskolumnen erschienen sind und 2014 unter dem Titel „Alles im Griff. Eine Business Soap“ in Buchform veröffentlicht wurden. Die Autorin arbeitet drei Formen der Attribution heraus, die bei der Erzeugung von

Komik in Suters Prosa eine Rolle spielen. Hierzu gehört als erstes die Verwendung semantisch kontrastierender Adjektivattribute. Suter erzeugt Komik, indem er zwei sehr unterschiedliche Skripts, d.h. im Langzeitgedächtnis abgespeicherte Ereignis- oder Handlungsabfolgen, auf überraschende Art sprachlich miteinander kombiniert. Der so erzeugte semantische Kontrast wird oftmals durch Adjektivattribute und ihre Bezugsnomen realisiert. Darüber hinaus nutzt Suter auch lange Relativsätze, mit denen beiläufig übermäßig viele Informationen über den Referenten mitgeteilt werden, sowie die Möglichkeiten, eine Nominalphrase durch verschiedene, für die eigentliche Aussage irrelevante Attribute übertrieben auszuweiten. Mit Blick auf den DaF-Unterricht verweist Hepp darauf, dass humoristische Textsorten einen Beitrag zur Förderung der Sprachbewusstheit von Lernenden leisten können.

Den Abschluss des ersten Themenblocks bildet der Beitrag von Claudia Buffagni zu sogenannten „und-Attributen“ in Theodor Fontanes Reisetext *Spreewald*. Der frequente Gebrauch des Konnektors „und“ innerhalb von komplexen Nominalphrasen gilt als ein typisches stilistisches Merkmal von Fontanes Prosastil. Interessant in diesem Zusammenhang ist der zitierte Brief Fontanes an seinen Verleger, in welchem er auf die häufige Verwendung des Konnektors ausdrücklich besteht und eine Entfernung ablehnt (S. 99f.). Im Aufsatz wird eine Korpusanalyse zu besagtem Reisetext vorgestellt, deren Ziel es ist, „Hypothesen über den Aufbau von komplexen, durch Junktion gekennzeichneten Nominalgruppen im Neuhochdeutschen am Beispiel eines Reisetextes der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufzustellen“ (S. 91). Für die Auswertung von 50 zufällig ausgewählten *und*-Attributen aus Fontanes *Spreewald* nutzt die Autorin eine von Mathilde Hennig (2015) erstellte Übersicht zu den verschiedenen Möglichkeiten der Junktion innerhalb von Attributionen. Diese korpusbasierte Bestandsaufnahme von Hennig wird im Beitrag mehrfach als „Analysemodell“ bezeichnet, was nicht ganz zutreffend erscheint. Als Ergebnis ihrer Analyse stellt Buffagni die Hypothese auf, dass Ellipsen, also weggelassene Ausdruckselemente innerhalb einer komplexen Attribution, zur stilistischen Leichtigkeit von Fontanes Reisetext beitragen. Weitere Hypothesen werden nicht aufgestellt. Insgesamt weist der Beitrag einige orthografische und den Ausdruck betreffende Schwächen sowie einen anscheinend fehlerhaften Literaturverweis auf Heringer (2001) auf (vgl. S. 90).

Im zweiten Teil des Sammelbandes wird das Phänomen Attribution aus sprachkontrastiver Perspektive betrachtet. Die vielfältigen Möglichkeiten der Attribution in der deutschen Sprache wurden im Laufe der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dieser sprachlichen Funktion auch immer wieder sprachvergleichend untersucht. Dabei stehen oftmals diejenigen Formen der Attribution im Zentrum der Aufmerksamkeit, die besonders typisch für die deutsche Sprache sind. Hierzu zählen insbesondere die umfangreichen Linksattribute des Deutschen – vor allem erweiterte Partizipialattribute –, für die es in anderen Sprachen oftmals kein vergleichbares Äquivalent gibt.¹ Im hier vorgestellten Sammelband wird ausschließlich das Sprachenpaar Deutsch und Italienisch betrachtet. Der erste sprachkontrastive Beitrag „Adjektive in der Nominalgruppe: Deutsch und Italienisch im Vergleich“ von Hardarik Blühdorn und Marina Foschi Albert untersucht sprachvergleichend den syntaktischen Status vorangestellter Adjektivattribute. Die Autor:innen vergleichen die Adjektive deutscher und italienischer Nominalgruppen aus morphologischer, syntaktischer, semantischer und informationeller

¹ Zum sprachkontrastiven Vergleich dieses Phänomens in Englisch und Deutsch siehe Fischer (2016), Hansen-Schirra et al. (2009) und Fabricius-Hansen (2010); zu Norwegisch siehe Fabricius-Hansen (2010) und Solfjeld (2004); zu Schwedisch siehe Mertzluft (2010); zu Dänisch siehe Christiansen (2018); zu Niederländisch siehe Schuster (2010); zu Spanisch siehe Rall/Rall (1983).

Perspektive. Für Deutschlernende mit Italienisch als Erstsprache wird u.a. die deutsche Adjektivdeklination als Lernproblem hervorgehoben, da Adjektive im Italienischen nur nach Genus und Numerus, nicht aber nach Kasus flektiert werden. Insbesondere die Unterscheidung nach starker und schwacher Flexion stellt für diese Zielgruppe eine besondere Herausforderung dar. Daher schlagen die Autor:innen zur Veranschaulichung der Zusammenhänge innerhalb der Nominalgruppe die Einführung einer zusätzlichen Strukturebene zwischen der Determinans- und der Nominalphrase vor. Diese als *AN-Phrase* bezeichnet Phrasenstruktur dient der Steuerung der Adjektivdeklination. Schwach flektierte Adjektive werden somit weiterhin als Konstituenten der Nominalphrase betrachtet, stark flektierte Adjektive hingegen der höheren AN-Phrase zugeordnet. Weist eine Nominalgruppe kein Artikelwort (Determinans) auf, muss mindestens das erste flektierbare Adjektiv aus der Nominalphrase in die AN-Phrase aufrücken und stark flektiert werden. Die im Beitrag vorgeschlagene Verteilung von stark und schwach deklinierten Adjektiven auf zwei verschiedene Strukturebenen kann Lernenden durchaus dabei helfen, die Systematik der deutschen Adjektivdeklination besser zu verstehen.

Miriam Ravetto beschäftigt sich in ihrem Aufsatz mit der attributiven Funktion von da(r)-Pronominaladverbien im Deutschen und vergleichbaren Strukturen im Italienischen. Sie stellt zunächst die verschiedenen Funktionen, die Pronominaladverbien im Text übernehmen können, vor, gibt einen Überblick, wie dieses grammatische Phänomen in DaF-Lehrwerken der Niveaustufen B1, B2 und C1 behandelt wird und stellt anschließend die Ergebnisse einer explorativen Fallstudie vor. 59 DaF-Studierende verschiedener Sprachniveaus (B1.2; B2; C1) haben authentische Texte, die da(r)-Pronominaladverbien enthielten, aus dem Deutschen ins Italienische übersetzt. Für jede der vier Funktionen von Pronominaladverbien (textdeiktische, situationsdeiktische, satzverknüpfende und attributive Funktion) wurde den Studierenden ein Textausschnitt präsentiert und anschließend untersucht, welches Übersetzungsverfahren die Teilnehmer:innen wählten. Dabei zeigte sich, dass die Studierenden aller Sprachniveaus Schwierigkeiten bei der Übersetzung des da(r)-Pronominaladverbs mit attributiver Funktion (z.B. „im Raum davor“) hatten und sich häufiger als bei den anderen Texten dazu entschieden, die Zielstruktur in ihrer Übersetzung wegzulassen und nicht ins Italienische zu übertragen. In einer ergänzenden Korpusanalyse vergleicht Ravetto mithilfe des mehrsprachigen Korpus *InterCorp* da(r)-Pronominaladverbien deutscher Texte mit ihren italienischen Entsprechungen und kommt zu dem Ergebnis, dass es im Italienischen ein breites Spektrum an (komplexeren) Formen gibt, die zur Übersetzung von deutschen da(r)-Pronominaladverbien genutzt werden.

Im darauffolgenden Beitrag vergleicht Patrizio Malloggi die Stellung von Relativsätzen im Deutschen und Italienischen. Als Datengrundlage für die deutschen Relativsätze nutzt er 300 Textausschnitte aus der Datenbank *DeReKo* (*Deutsches Referenzkorpus*) und für das Italienische 300 Textausschnitte aus dem *CORIS-Korpus* (*Corpus di riferimento dell'Italiano Scritto*) (S. 189). Mit dieser Korpusanalyse kann der Autor zeigen, dass Relativsätze in beiden Sprachen überwiegend unmittelbar auf das Bezugsnomen folgen, aber auch in extraponierter Stellung, d.h. vom Bezugswort abgetrennt, vorkommen können. Dabei konnte die Extraposition von Relativsätzen im deutschen Korpus viel häufiger nachgewiesen werden als im Italienischen, wohingegen hier der Relativsatz wiederum häufiger am Ende einer postnominalen Kette von Attributen – in scheinbarer Distanz zum Bezugswort – vorkommt. Weiterhin ergab die Korpusanalyse, dass im Deutschen immer dann eine Relativsatz-Extraposition vorkommt, wenn das Bezugsnomen am Ende des Mittelfeldes neben der rechten Satzklammer steht und nur durch den klammerschließenden Verbteil vom Relativsatz getrennt ist. Der Abstand zwischen Bezugsnomen und Relativsatz kann aber auch deutlich

größer sein, wenn das Bezugsnomen am Anfang des Mittelfeldes steht und dieses durch weitere Konstituenten gefüllt ist. In den italienischen Texten ist der Abstand zwischen Bezugsnomen und extrapponiertem Relativsatz jedoch deutlich geringer und in der Regel auf eine Konstituente begrenzt.

Den Abschluss von Teil II bildet der spannende Beitrag von Katharina Salzmann zum Erwerb attributiver Adjektive durch mehrsprachige Kinder aus Südtirol. Die Autorin gibt zunächst einen Überblick über den Forschungsstand zum kindlichen Spracherwerb allgemein und zum Adjektiverwerb im Speziellen. Hier sind insbesondere die Studien von Groba/De Houwer (2018) und Krüger (2018) von Bedeutung.² In einer eigenen Studie analysiert Salzmann die mündlich produzierten Adjektivphrasen von 18 mehrsprachigen Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren aus Südtirol. Diese Untersuchung findet im Rahmen des Projekts *AcuiLad* statt, welches die Analyse der erst- und zweitsprachlichen Entwicklung von 41 Kindern aus den ladinischen Tälern Südtirols in den drei Amtssprachen Deutsch, Italienisch und Ladinisch zum Ziel hat. Auch diese Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Adjektivattribute für Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren die bedeutendste Form der Attribution darstellen. In den deutschen Sprachaufnahmen sind Adjektivattribute deutlich häufiger belegt als attributive Präpositionalphrasen oder Relativsätze. In den italienischen Aufnahmen der Kinder kommen hingegen Adjektiv- und Präpositionalattribute in etwa gleich häufig vor. Außerdem zeigen die Kinder im Italienischen bereits eine starke Tendenz zur postnominalen Stellung von Adjektivattributen, während im Deutschen nur pränominale Adjektive belegt sind. In beiden Sprachen werden Adjektive der semantischen Klassen „sensorische Eigenschaft“, „Farbe“ und „Bewertung“ am häufigsten verwendet. Salzmann interpretiert dieses Ergebnis wie folgt:

„Daraus lässt sich schließen, dass die Verwendung von Adjektiven – unabhängig von der Einzelsprache – in der untersuchten Altersspanne noch sehr eng mit der konkreten Erfahrungswelt der Kinder verbunden ist, während semantische Kategorien mit einem höheren Abstraktionsgrad [...] noch kaum belegt sind.“ (S. 219).

Der dritte und letzte Teil des Sammelbandes umfasst Beiträge zur Rolle der Attribution in der universitären DaF-Didaktik. Claudio Di Meola befasst sich im ersten Beitrag mit der Berücksichtigung des Themas Attribution in Übungsgrammatiken für beginnende und fortgeschrittene Lernende des Deutschen als Fremdsprache. Hierfür analysiert er insgesamt 28 verschiedene Anfänger- und Fortgeschrittenen-Grammatiken. Das Ergebnis ist wenig überraschend: Anfängergrammatiken (A1-B1) beschränken sich auf die häufigen Attributtypen (vorangestellte Adjektiv- und Partizipialattribute, Genitivattribute und Relativsatz), während die Grammatiken für Fortgeschrittene durchaus eine Vollständigkeit in der Formendarstellung anstreben. Im Gegensatz zu den Anfängergrammatiken versuchen sie, durch Querverweise zwischen den verschiedenen Erwähnungen und zum Teil durch eigenständige Kapitel zum Thema Attribution den Lernenden einen Gesamtüberblick über die Möglichkeiten der Attribution im Deutschen zu vermitteln. Die semantische und pragmatische Einordnung der Attributtypen in den fortgeschrittenen Übungsgrammatiken empfindet der Autor als überwiegend nicht adäquat. Di Meola schlägt für die Vermittlung der Attributformen im DaF-Unterricht eine didaktische Herangehensweise in drei Schritten vor: „Schritt 1 hat das Zurechtfinden in einfacher Alltagskommunikation zum Ziel, Schritt 2 die Beschäftigung mit alltagssprachlicher (öffent-

² Groba/De Houwer (2018) konnten nachweisen, dass der Adjektiverwerb im Kindesalter in drei Phasen verläuft, und Krüger (2018) fand in einer Studie zur Erwerbsreihenfolge verschiedener Attributtypen heraus, dass Adjektivattribute zeitlich vor allen anderen Attributtypen erworben werden (vgl. S. 206).

licher) Schriftsprache [...], Schritt 3 die Auseinandersetzung mit anspruchsvoller Schriftsprache [...]" (S. 247). Entsprechend dieser Ziele skizziert der Autor anschließend, wie sich eine solche Drei-Schritte-Progression auf die Auswahl und Darstellung der zu behandelnden Attributformen, die Detailliertheit der Erklärungen und die Auswahl von Übungen und Texten anwenden lässt.

Sabrina Ballestracci und Lucia Salvato setzen sich in ihrem Beitrag mit der Schwierigkeit italienischsprachiger DaF-Lernender beim Identifizieren von komplexen Satzgliedern mit nominalem Kern und partizipialer Attributivgruppe auseinander. Auf dieses Lernproblem sind die Autorinnen in einem Experiment mit 130 DaF-Studierenden gestoßen. Das genaue Sprachniveau dieser Studierenden wird im Aufsatz allerdings nicht angegeben. Es kann jedoch vermutet werden, dass es sich hier um Deutschlernende der Grund- oder Mittelstufe handelt, da der Fokus des Beitrags vor allem auf Deutschlernenden mit „noch nicht sehr weit entwickelten Sprachkompetenzen“ (S. 262) bzw. „mit Basiskenntnissen“ (S. 277) liegt. Mithilfe des Experiments sollen die Schwierigkeiten der Studierenden beim Erkennen und Isolieren von Satzgliedern im Mittelfeld genau bestimmt werden. Es besteht aus zwei Fragebögen mit Theoriefragen (z. B. „Was ist ein Satzglied?“) und praktischen Aufgaben (z. B. Satzanalysen, Einsatz von Frage- und Verschiebeprobe). Die Teilnehmenden wurden beispielsweise gebeten, für den Satz „*Der Präfekt kann für einige mit Dekret des Ministers für Infrastruktur und Verkehr festgelegte Tage Fahrverbote für Fahrzeuge zur Güterbeförderung erlassen.*“ die Satzglieder des Mittelfeldes zu zählen und zu benennen, eine Satzanalyse vorzunehmen und die Verschiebeprobe anzuwenden. Falls es sich bei den Studierenden tatsächlich um Deutschlernende der Grund- oder Mittelstufe handelt, wären dieser Satz und diese Aufgabenstellung recht anspruchsvoll und Schwierigkeiten bei der Bewältigung vorprogrammiert. Ballestracci und Salvato führen die hier beobachteten Schwierigkeiten italophoner Lernender auf sprachkontrastive Unterschiede zwischen der Ausgangs- und Zielsprache zurück: Anders als im Deutschen ist im Italienischen die Voranstellung von Adjektiv- und Partizipialattributen zwar möglich, aber die Nachstellung deutlich häufiger. Außerdem ist die Linkserweiterung eines Partizipialattributs im Italienischen viel begrenzter und nur möglich, wenn das Partizip bereits lexikalisiert ist. Die Erweiterung eines lexikalisierten Partizips um eine komplexere Wortgruppe ist aber generell nur als Rechtserweiterung möglich. Auch hinsichtlich der Kongruenz zwischen Bezugsnomen und Partizipialattribut gibt es im Deutschen mehr zu beachten (Kasus-Deklination, drei Genera, starke und schwache Adjektivdeklinaton). Auf der Grundlage dieser sprachkontrastiven Unterschiede zwischen deutschen und italienischen Nominalphrasen mit erweitertem Partizipialattribut arbeiten die Autorinnen verschiedene Strategien heraus, die für DaF-Studierende mit Basiskenntnissen bei der Identifizierung solcher komplexer Satzglieder im Text hilfreich sein können. Dabei stehen besonders die gezielte Bewusstmachung der entgegengesetzten Determinierungsverfahren in beiden Sprachen (Links- vs. Rechtsdeterminierung) und die Unterschiede bei der Kongruenzherstellung im Mittelpunkt.

Der letzte Beitrag des Sammelbandes stammt von Carolina Flinz, die sich mit der Polyfunktionalität des Wortes „ganz“ beschäftigt. Dieses Wort kann zum einen in flektierter Form als Adjektiv oder Substantiv vorkommen und zum anderen unflektiert als Adverb oder Intensitätspartikel. Die Autorin nimmt daher an, dass „ganz“ aufgrund seiner Polyfunktionalität für Lernende des Deutschen als Fremdsprache eine Schwierigkeit darstellt. Belege für diese Annahme führt sie jedoch nicht an. Da nach Einschätzung der Autorin auch Übungsgrammatiken und Wörterbücher keine befriedigende Darstellung der verschiedenen Funktionen von „ganz“ bieten, schlägt Flinz den didaktischen Einsatz digitaler Korpora zur Unterstützung von

Lernenden beim Erwerb polyfunktionaler sprachlicher Strukturen vor. Mithilfe digitaler Korpora können Lernende auf der Grundlage authentischer Sprachbeispiele die verschiedenen Verwendungsweisen bestimmter Strukturen entdecken und erlernen. Im Beitrag werden die beiden Korpora *German Web 2013* und *FOLK* vorgestellt. *German Web 2013* ermöglicht es z. B., dass sich die Lernenden anhand der Form der ausgegebenen Belege (flektiert/nicht flektiert) und deren Kontext mit den verschiedenen Funktionen von „ganz“ auseinandersetzen können. *FOLK* ist hingegen ein Korpus für gesprochene Sprache und bietet neben der gezielten Suche nach den verschiedenen Funktionen von „ganz“ über die entsprechenden Wortarten (Adjektiv, Adverb, Intensitätspartikel, Nomen) auch die Möglichkeit, sich Belege anzuhören. Obwohl der Beitrag an manchen Stellen sprachlich und inhaltlich etwas redundant wirkt, ist der darin vorgestellte Einsatz von Korpora zur gezielten Vermittlung polyfunktionaler Wörter und Strukturen im DaF-Unterricht ausgesprochen interessant.

Wie die Vorstellung der einzelnen Beiträge gezeigt hat, wird das Phänomen Attribution in diesem Sammelband ausnahmslos aus einer unterrichtspraktischen und vermittlungsorientierten Perspektive betrachtet. Dieser Blick auf das Attribut als eine Struktur, die im Kontext des Deutschen als Fremdsprache vermittelt und erworben werden muss, stellt eine besondere Stärke der Publikation dar. Der Band deckt zwar ein breites Spektrum an unterschiedlichen Fragestellungen zum Thema Attribution ab, bietet aber keinen systematischen Überblick über die inhaltlichen Schwerpunkte der Attributforschung der letzten Jahrzehnte. Gerade die gesellschaftlich drängenden Fragen rund um das Phänomen Attribution wurden m. E. im Band nicht ausreichend berücksichtigt, wie z. B. Wie wirken sich die verschiedenen Attributtypen auf die Verständlichkeit von bildungs- und fachsprachlichen Texten aus? Wie können Schüler:innen und Fachkräfte mit Deutsch als Zweitsprache dabei unterstützt werden, eine entsprechende „Entschlüsselungskompetenz“ zu erwerben, um Fachtexte mit großer Attributdichte in Schule und Beruf angemessen zu verstehen? Wie vertraut sind Lehrkräfte für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache überhaupt mit der Form und Funktion von Attribution?

Während die inhaltliche Gestaltung des Bandes durch die drei Themenblöcke sehr klar ist, wirkt die formale Gestaltung sehr uneinheitlich und teilweise nicht sorgfältig editiert. Die Bewertung des z. T. erheblichen Unterschiedes zwischen dem Umfang der einzelnen Beiträge (zwischen 15 und 53 Seiten) ist wohl Geschmacksache, aber das Fehlen von Verweisen zwischen den einzelnen Beiträgen und dadurch auftretende inhaltliche Redundanzen sind störend. Da sich alle Beiträge in irgendeiner Form mit den verschiedenen Attributtypen und ihrer Stellung zum Nomen befassen, wäre es günstiger gewesen, gleich zu Beginn – in der Einleitung oder in einem gesonderten Beitrag – die grammatischen Grundlagen ausführlich zu beschreiben, sodass die Autor:innen später darauf Bezug nehmen können. Auch wenn insgesamt die inhaltliche und formale Qualität dieses Sammelbandes nicht an die Publikationen von Hennig/Niemann (2015) und Hennig (2016) heranreichen, sind etliche der hier enthaltenen Beiträge durchaus lesens- und empfehlenswert.

Literatur

- Christiansen, Mads (2018): Subordinativ vs. koordinativ. Zur pränominalen Strapazierfähigkeit in deutschen und dänischen Presstexten. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 46 (3), 333-354.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2010): Adjektiv-/Partizipialattribute im diskursbezogenen Kontrast (Deutsch-Englisch/Norwegisch). In: Deutsche Sprache 38, 175-192.
- Fischer, Klaus (2016): Vertextungsstrategien im Deutschen und Englischen: die Attribution in der Nominalphrase. In: Hennig, Mathilde (Hrsg.): Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus

- sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive (Linguistik – Impulse & Tendenzen, Bd. 63). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 253-293.
- Hansen-Schirra, Silvia/Hansen, Sandra/Wolfer, Sascha/Konieczny, Lars (2009): Fachkommunikation, Popularisierung, Übersetzung: Empirische Vergleiche am Beispiel der Nominalphrase im Englischen und Deutschen. In: Linguistik online 39 (3), 109-118.
- Hennig, Mathilde (2016): Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive (Linguistik – Impulse & Tendenzen, Bd. 62). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Hennig, Mathilde/Niemann, Robert (2015): Junktion in der Attribution. Ein Komplexitätsphänomen aus grammatischer, psycholinguistischer und praxistheoretischer Perspektive (Linguistik – Impulse & Tendenzen, Bd. 63). Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Heringer, Hans Jürgen (2001): Lesen Lehren, Lernen. Eine rezeptive Grammatik des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Groba, Agnes/De Houwer, Annick (2018): Einschätzungsdaten zum rezeptiven Erwerbssalter von 258 deutschen Adjektiven mit Implikationen für die kindliche Adjektiventwicklung. In: Baumann, Caroline/Daboczi, Voktorja/Hartlmaier, Sarah (Hrsg.): Adjektive: Grammatik, Pragmatik, Erwerb. Berlin/München/Boston: De Gruyter, 350-392.
- Krüger, Josephine (2018): Wo sind meine mehr Puppen? – Zum Erwerb pränominaler Adjektive. In: Baumann, Caroline/Daboczi, Voktorja/Hartlmaier, Sarah (Hrsg.): Adjektive: Grammatik, Pragmatik, Erwerb. Berlin/München/Boston: De Gruyter, 328-349.
- Mertzlufft, Christine (2010): Nähe und Distanz kontrastiv. Eine Untersuchung zur syntaktischen Dichte und Komplexität in deutschen und schwedischen Behördentexten. In: Dammel, Antje/Kürschner, Sebastian/Nübling, Damaris (Hrsg.): Kontrastive Germanistische Linguistik. Hildesheim et al.: Olms, 201-237.
- Rall, Dietrich/Rall, Marlene (1983): Gegen den Strich lesen: Das erweiterte Partizipialattribut als Lernschwierigkeit für Hispanophone. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 9, 132-146.
- Schuster, Saskia (2010): Modifikation in der niederländischen Nominalphrase: ein kontrastiver Überblick im Vergleich zum Deutschen. In: Deutsche Sprache 38, 154-174.
- Solfjeld, Kåre (2004): Zur Wiedergabe deutscher erweiterter Attribute in authentischen norwegischen Übersetzungen. In: HERMES - Journal of Language and Communication in Business 33, 89–115. Online verfügbar unter: <https://tidsskrift.dk/her/article/view/25782> [21.06.2022].
- Suter, Martin (2014): Alles im Griff. Eine Business Soap. Zürich: Diogenes Verlag.

© daz-portal (www.daz-portal.de)